

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Nummer 5

11. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 15. März 1947

**INHALT:** Soziale Sicherheit: Sicherung durch die Gemeinschaft — Totalitäre Verstaatlichung oder organische Gesellschaft? — Sicherung durch Eigentum? — Berufsgemeinschaftliche Ordnung — Soziale Sicherung und christlicher Standpunkt — Aehnliche Erkenntnisse in sozialistischen Kreisen.

**Um die Zukunft des deutschen Protestantismus:** Staatsfreie Kirche — Um die Einheit des deutschen Protestantismus — Für und gegen Karl Barth — Rom und Wittenberg — Bedeutsame Konferenzen — Die Frage nach der Wahrheit.

**Ex urbe et orbe:** Umstrittenes Deutschland — Kommunistische Agitation — Kommunismus unpopulär — Die Stunde des Christentums? — Die Lateranverträge und ein protestantischer Protest — Staatsreligion und Bekenntnisfreiheit.

**Zur religiösen Lage in Dänemark:** II. Die katholische Kirche in Dänemark — Einzelseelsorge — Wachsendes Ansehen des Katholizismus.

**Russland im Urteil der Linkspresse.** «Socialisme» (Partei der Arbeit) — «Rote Revue» (Organ der SP) — «Neue Wege» (Religiöse Sozialisten).

**Alexandre Vinet:** Sein Kampf um ein Leben der Gewissens- und der Glaubensfreiheit.

**Kardinal Frings zur Eigentumsordnung:** Die Kirche hält eine «sehr durchgreifende Reform für dringend notwendig».

**Neue Bücher:** Hophan: «Die Apostel» — Schwarzenbach: «Hinter dem eisernen Vorhang» I. Jugoslawien — H. Diem: «Karl Barths Kritik am deutschen Luthertum».

## Soziale Sicherheit

Aus der umfassenden Unsicherheit heraus, die alle Lebensgebiete ergriffen hat, verlangt der Mensch nach sozialer Sicherheit. Er ist bereit, auf einen Teil der Freiheit und seines Gewinnes zu verzichten, wenn er dafür Sicherheit eintauschen kann. Er ist des allzu heftigen Kampfes müde und sucht nach Geborgenheit. Verschiedene Staaten, unter denen sich sogar England befindet, haben sich veranlasst gesehen, ein ganzes System sozialer Sicherheit «von der Wiege bis zum Grab» aufzustellen und ins Werk zu setzen.

Wenn von sozialer Sicherheit die Rede ist, so hat das Wort «sozial» in diesem Zusammenhang eine doppelte Sinnrichtung.

### Sicherung — durch die Gemeinschaft

Zunächst verlangt man Sicherheit nicht nur für die mittleren und oberen, sondern auch für die unteren Schichten des Volkes, die keine Sicherheit in einem eigenem Vermögen besitzen. Auch der abhängige, bloss von seiner Lohnarbeit lebende Arbeiter will seine feste Lebenssicherung haben. In dieser Richtung gehen die Forderungen nach Kündigungsschutz, Lohnschutz, Schutz gegen Arbeitslosigkeit, Recht auf Arbeit, Schutz gegen Unfall und dessen Folgen, Schutz für das Alter auch für denjenigen, der sich kein Vermögen erwerben konnte oder mochte (Altersversicherung). In früheren Jahrhunderten wurde diesen Volksschichten entweder überhaupt keine solche Sicherheit geboten, oder dann, was meistens der Fall war, nur im Rahmen einer hierarchischen Gesamtordnung der Gesellschaft, wodurch für diese Schichten die Sicherheit fast immer mit dem Verlust der Freiheit verbunden war. Beim heutigen Stand der Zivilisation und der Volksbildung, beim entwickelten Bewusstsein auch der untern Schich-

ten wird es unmöglich sein, dieses Streben nach sozialer Sicherheit aufzuhalten; ganz abgesehen davon, dass ein solches Aufhalten völlig ungerechtfertigt wäre.

Das Wort «sozial» hat aber noch eine tiefere und grundsätzlichere Bedeutung. Wie die Unsicherheit nicht aus individuellen Ursachen kommt, so wünscht man auch den Schutz nicht mehr in individueller, sondern in kollektiver, gesellschaftlicher, sozialer Form: eine durch die Gemeinschaft bewerkstelligte und garantierte Sicherheit. Nicht mehr das einzelne Individuum ist es, das sich selber schützt, sondern in der Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft soll die Sicherheit geboten werden. Und dieser Schutz soll folgerichtig nicht diesem oder jenem Einzelnen, sondern ganzen Ständen und Bevölkerungsschichten zugute kommen.

Dieses Verlangen nach kollektivem Schutz ist heute angesichts der Grösse der Bedrohungen und vor allem angesichts der Tatsache, dass die Unsicherheit zum grossen Teil nicht aus individuellem Versagen, sondern aus kollektiven Ursachen kommen und nur auf kollektive Weise gemeistert werden können, nicht bloss verständlich, sondern berechtigt. Doch dürfen die Gefahren nicht übersehen werden, die damit wiederum gegeben sind. Es kommt alles darauf an, an welche Gemeinschaften man sich um Hilfe wenden will. In einer individualistischen Gesellschaft, die alle Zwischenglieder zersetzt und aufgesogen hat, ist es nur zu begreiflich, dass man sich gleich an den Staat wenden will. Aber ebenso klar ist es, dass dieser Weg falsch ist und zu einer totalitären Verstaatlichung, einer grausamen Abhängigkeit des ganzen Lebens von den politischen Mächten, einer schablonisierenden und seelenlosen Bürokratie und schliesslich zu einer unmenschlichen Mechanisierung und Brutalisierung des Lebens führen muss.

## Welche Gemeinschaft?

Die Rettung vor einer solchen Tendenz zur Verstaatlichung wesentlicher Lebensbelange liegt nicht in einer (unmöglichen) Rückkehr zum Individualismus, sondern nur im organischen stufenweisen Aufbau einer natürlichen, wohlgegliederten Gesellschaft: Familie, Gemeinde, Landschaft einerseits, Unternehmung und Berufsgemeinschaft oder Berufsstand andererseits. Diese müssen ihre Eigenständigkeit und ihr Eigenleben wieder zurückgewinnen, um auch ihre Pflicht in bezug auf soziale Sicherheit für den Einzelnen wieder richtig erfüllen zu können.

Vor allem die Familie muss wieder in Stand gesetzt werden, eine Reihe von Funktionen, die sie an Staat, Versicherungsgesellschaften und Wohltätigkeitsfonds verloren hat, wieder selber zu erfüllen und zugleich mit jenen gesamt menschlichen Werten zu verbinden, ohne welche die reinen Geldleistungen immer unbefriedigend, weil die Seele nicht erfassend, bleiben müssen. Dann gilt es aber auch, die Funktionen der Gemeinde, die dem Erleben und der Verantwortung des Einzelnen viel näher steht als der Staat, in einer starken Autonomie zu verankern. Ganz grosse Aufgaben werden den Berufsgemeinschaften verschiedenster Art zufallen, sofern diese über rein wirtschaftliche Interessenvertretungen hinauswachsen und weniger Verbindungen von Klassenkämpfern (kapitalistischer oder proletarischer Herkunft), als vielmehr umfassende Personenverbindungen werden, zur Förderung der Standesinteressen und Standesleistungen, im umfassenden gesamt menschlichen Sinn.

### Sicherung durch Eigentum?

Es stellt sich hier noch die Frage, wie weit das Eigentum imstande sei, die für das ruhige menschliche Leben notwendige Sicherheit auch heute noch herbeizuführen. In früheren Zeiten bildete das private Eigentum einen Hauptfaktor der materiellen Unabhängigkeit und Sicherheit, und noch Leo XIII. in «*Rerum novarum*» wie Pius XI. in «*Quadragesimo anno*» sehen in ihm ein unerlässliches Mittel, die proletarische Unsicherheit zu beheben oder wenigstens entscheidend zu mildern. Es ist hier nicht möglich, auf die verwickelten Probleme, die mit der Eigentumsfrage in heutiger Zeit zusammenhängen, näher einzutreten. Es sei aber wenigstens angemerkt, dass gerade Papst Pius XI. mit Nachdruck darauf hinweist, dass das Eigentumsrecht heute neu umschrieben werden müsse, dass neue Formen von Eigentum zu schaffen seien und dass schliesslich das Eigentum selbst heute ausserordentlich stark in die soziale Gemeinschaft hineinverflochten ist. So wird es wohl nicht möglich sein, die Frage der wesentlichen sozialen Sicherheit für die breite Masse des Volkes auf dem Weg der Eigentumbildung in der bisherigen Form zu lösen.

Aus der Problematik des Lohnarbeitsverhältnisses heraus wird in No. 65 von «*Quadragesimo anno*» der Vorstoss gemacht: «Für den heutigen Stand der gesellschaftlichen Wirtschaft mag eine gewisse Annäherung des Lohnarbeitsverhältnisses an ein Gesellschaftsverhältnis nach Massgabe des Tunlichen sich empfehlen. Erfreuliche Anfänge sind ja bereits gemacht zum beiderseitigen nicht geringen Vorteil, der Arbeitnehmer wie der Produktionsmittelbesitzer. Arbeiter und Angestellte gelangen auf diese Weise zu Mitbesitz oder Mitverwaltung oder zu irgend einer Art Gewinnbeteiligung». Damit wird auf eine neue Art von Eigentum in gesellschaftlicher Form hingewie-

sen, die vielleicht den Ausweg aus einer Reihe psychologischer und wirtschaftlicher Schwierigkeiten zeigen könnte.

### Berufsgemeinschaftliche Ordnung

Für wichtiger aber, und vor allem für längere Zeit, rascher und wirksamer realisierbar erscheint heute die Verankerung der sozialen Sicherheit in *Berufsverbänden* und im organischen Aufbau einer berufständischen, oder wie man neuerdings mit einer leichten Bedeutungsverschiebung sagt, *berufsgemeinschaftlichen* Ordnung. Die Berufsverbände müssen über ihre primitive Rolle der reinen Interessenvertretung immer mehr hinauswachsen zu einem wahren Ordnungs- und Stabilisierungselement, indem sie nicht nur gegen den Klassen-Gegner gerichtet sind, sondern positiv mit ihm zur Sicherung und Entfaltung bestimmter Berufs- und Wirtschaftszweige zusammenarbeiten. Hier in seinem Berufsverband muss der Einzelne einen gewissen Rückhalt, Schutz und Sicherheit finden, auf die er Anspruch hat. Zwar wird die Betriebsgemeinschaft, das einträchtige Zusammenwirken von Belegschaft und Unternehmer im Einzelbetrieb schon manches Gute bringen können, aber die umfassendere Sicherung wird doch erst im Gefüge der gesamtberuflichen Ordnung möglich sein. Es ist deshalb eines der dringenden Erfordernisse der Gegenwart, diese Berufsverbände, Gewerkschaften, Unternehmervereinigungen, Gewerbeverbände, Bauernverbände usw. richtig auszubauen und mit dem entsprechenden Geist positiven Aufbauwillens zu erfüllen. Darüber werden in einem späteren Artikel, in dem von der sozialen Mündigkeit gesprochen werden soll, noch weitere Ausführungen folgen.

### Soziale Sicherung und christlicher Standpunkt

Abschliessend muss noch die Frage gestellt werden: Wie weit ist dieses Streben nach sozialer Sicherheit vom christlichen Standpunkt aus zu bejahen? Verrät es nicht eine einseitig materialistische Einstellung, ein gefährliches Streben nach satter Sicherheit, ein krampfähnliches Sichanklammern an die Erde? Wird diese Sicherheit nicht die Kräfte des Menschen erlahmen und ihn auf dieser Erde allzu wohl sein lassen? Entgegen dem Pauluswort, dass wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern nur wie in Zelten wohnen sollten?

Vier Dinge sind darauf zu sagen:

1. Das Streben nach grösserer sozialer Sicherheit aus der gewaltigen Unruhe und Unsicherheit des modernen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens hinaus ist durchaus legitim und zu begrüssen. Diese Erschütterung aller Lebenssicherheiten, dieser Zwang, mit dem der Konkurrenzkampf immer mehr alle Kräfte des Menschen in Anspruch nimmt und ins materielle Erwerbsleben einspannt, war und ist durchaus ungesund. «*Quadragesimo anno*» brandmarkt mit Recht die Unsicherheit als das eigentliche Proletarierschicksal (Nr. 61), dem mit allen Mitteln, koste es was es wolle, abzuhelfen sei. Ja, der Papst geht noch weiter und erklärt, dass die Menschen das Recht auf die Entfaltung eines veredelten Kulturlebens hätten, das, in rechtem Masse genossen, dem tugendlichen Leben nicht nur nicht abträglich, sondern im Gegenteil förderlich sei. (Nr. 75.)
2. Jede Form von sozialer Sicherheit aber, die den Willen des Menschen zu eigener Verantwortung schwächt, die Treue, Fleiss, Initiative, Wagemut, Zuverlässig-

keit herabmindert oder in Gefahr bringt, ist abzulehnen. Sie würde nicht nur den Charakter des Menschen schädigen und ihn so um die wahre Freiheit seiner Sicherheit bringen, sondern auf die Dauer auch die soziale Sicherheit selbst vernichten, die ohne Verantwortungsbewusstsein der einzelnen nicht bestehen kann. Ebenso ist eine übermässige Nivellierung abzulehnen. Darum keine Sicherheit ohne entsprechende eigene Leistung und Mitverantwortung!

3. Die soziale Sicherheit ist nicht in erster Linie durch den Staat zu verwirklichen, sondern organisch durch die untern Gemeinschaften, Familie, Gemeinde, Betrieb, Berufsverband aufzubauen. Hier können viel besser die verschiedenen Verhältnisse berücksichtigt, die einzelnen zur Mitarbeit und zur Mitverantwortung herbeigezogen, die faulen Nutzniesser ausgeschieden, die Rechte und Pflichten gegeneinander abgewogen werden.

Wenn aber die soziale Sicherheit durch diese Gemeinschaften nicht verwirklicht wird, unter Umständen mit kräftiger Beihilfe des Staates, so wird es absolut unvermeidlich sein, dass die Volksmassen diese Sicherheit bei der grössten und mächtigsten Gemeinschaft suchen und mit aller Gewalt sie vom Staate fordern werden. Wenn wir es versäumen sollten, auf den untern Stufen eine wahrhaft menschliche Sicherheit herzustellen, so tragen wir selber die Schuld daran, dass alles immer mehr verstaatlicht werden wird. Denn das Streben nach dieser sozialen Sicherheit wird sich nicht aufhalten lassen.

4. Ohne Erneuerung der inneren Kräfte des Menschen ist das Problem der sozialen Sicherheit nicht zu lösen. Ohne sie wird weder der Einzelne bereit sein, Verantwortung zu tragen und aus Pflichtbewusstsein das Seinige zu leisten, noch wird es möglich sein, ein soziales Gefüge ohne terroristischen Zwang und materialistische Versumpfung aufzubauen und zu leiten. Und wenn das auch alles gelänge, so liesse sich die Unsicherheit der Seele, die keinen festen Halt ohne klare Ueberzeugungen, ewige Horizonte und göttliche Erfüllungen hat, durch eine noch so raffinierte materielle Sicherheit auf die Dauer weder ersetzen noch vergessen. Und die Unruhe der Geister würde immer wieder alle irdischen Sicherungen sprengen und die Welt in ein neues und noch grösseres Chaos stürzen, gegen das keine Bündnisse und keine Weltinstitutionen zu schützen vermöchten.

Die geistigen und die materiellen Sicherungen müssen Hand in Hand gehen.

\* \* \*

Wir freuen uns, feststellen zu können, dass auch in manchen sozialistischen Kreisen ähnliche Erkenntnisse sich Bahn brechen. In einem sehr instruktiven Aufsatz «Die Arbeiterschaft, die Demokratie und die Freiheitsrechte» in der Festgabe für Konrad Ilg (Bern 1947) kommt Dr. Vital Gawronski, der wissenschaftliche Mitarbeiter des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (Bern), zu denselben Ergebnissen, die er sogar recht scharf und klar formuliert. In einem Abschnitt «Sicherheit und Selbstverantwortung» schreibt er u. a.:

«... Es hiesse Wasser in die Aare tragen, wollten wir an dieser Stelle viele Worte über die Berechtigung des Bestrebens verlieren, für die ökonomisch schwächern Volkskreise stärkere Garantien zu schaffen gegen die materiellen Folgen von Krankheiten und Unfällen, von Invalidität, Alter und Arbeitslosigkeit. Nicht der Grundsatz der sozialen Sicherheit steht in Frage, son-

dern einzig die Mittel und Methoden zu seiner Verwirklichung und die ausserwirtschaftlichen Werte, die ihm gegebenenfalls geopfert werden sollen.

Was nun diese ausserwirtschaftlichen Werte anbelangt, so wird vielerorts angenommen, dass gerade die soziale und wirtschaftliche Sicherheit den Boden bilde, auf dem alle menschlichen Fähigkeiten zur schönsten Blüte gedeihen würden. Man befreie den Menschen von materiellen Sorgen und man werde staunen, zu welchem Höhenflug sich sein Geist, seine schöpferische Phantasie und Kraft und seine künstlerische Geschicklichkeit erheben werden. Wer etwelchen Einblick in die gesellschaftliche Wirklichkeit und in die Erfahrungen der Geschichte hat, der wird wissen, dass diese Hoffnung ebenso weltfremd ist wie die Annahme, dass die Entfaltung der individuellen Fähigkeiten lösgelöst von allen Umweltsbedingungen und materiellen Faktoren verlaufe.

Welchen Einfluss man der sozialen und wirtschaftlichen Umwelt auf die geistige und kulturelle Entwicklung der Einzelpersönlichkeit immer zubilligen will — fest steht jedenfalls, dass der Mensch über die Befriedigung mehr oder weniger animalischer Bedürfnisse nicht sehr weit hinausgelangt, wenn er nicht innerhalb eines bestimmten Bereiches die volle Verantwortung für sein Tun und Lassen übernimmt. . . . Auf die individuelle Entscheidungsfreiheit ist jede menschliche Gemeinschaft angewiesen, nicht zuletzt auch jene, die dem humanitären Sozialismus vorschwebte.

. . . Man kann über derartige missbräuchliche Vorfälle kaum besonders erstaunt und entsetzt sein, wenn man bedenkt, wie sehr sich alle Staatsbehörden, die demokratisch erwählten wie die autoritär ernannten, heutzutage bemühen, das Leben ihrer Bürger in tausenderlei Verfügungen und Verordnungen einzuzwängen, es durch Gebote und Verbote im Guten wie im Schlechten zu regulieren und die von den Amtsstellen gewünschte Bahnen zu lenken. Wie kann man vom Menschen verlangen, dass er seines Bruders Hüter sei, wenn ihm die fürsorgende Obrigkeit nicht einmal erlaubt, sein eigener Hüter zu sein? Verantwortung für andere empfindet der, der Verantwortung für sich selber trägt. Und Verantwortung für sich selber kennt nur der, dem in seinem persönlichen Bereiche die Handlungs- und Entscheidungsfreiheit vorbehalten bleibt.»

«Heute wissen wir, dass aus dem Verzicht freier Bauern (im Mittelalter), selber für ihre Sicherheit zu sorgen, die Fronarbeit und Hörigkeit des Feudalsystems herauswuchsen. Wollten wird modernen Menschen, indem wir die Sorge um unsere Sicherheit dem Staate und seiner Beamtenschaft überantworten, uns in ähnlicher Weise auf den Weg der Knechtschaft begeben? . . .

Wollen die Gewerkschaften dem Arbeiter die Freiheit und sich selber die weitere Wirkungsmöglichkeit erhalten, so müssen sie vor allem darnach trachten, dass die erforderlichen Vorkehrungen nicht, wie es bis dahin zu häufig geschah, der schweren und gleichschaltenden Hand des Staates überantwortet, sondern in beruflich oder geographisch gegliedertem Rahmen durch kleinere Gruppierungen, vorab in Zusammenarbeit zwischen den Verbänden der Arbeiter und Arbeitgeber, realisiert werden.

Es gibt menschliche und geistige Werte, die man nicht einmal um alle materiellen Güter der Welt preisgeben darf. Ungestraft verzichtet kein Volk auf die in-

dividuellen Freiheiten, deren Verlust jedesmal zur Willkürherrschaft und Tyrannei geführt hat. In allen Ländern muss eine staatsfreie Sphäre bestehen, die nicht durch den Staat eingeräumt oder begrenzt, sondern durch die gesellschaftliche und wirtschaftliche Wirklichkeit gesichert wird. Bestimmt wird diese Sphäre durch die Menschenrechte,

jene Rechte, die mit uns geboren sind und uns von keiner Staatsgewalt gegeben oder genommen werden können. Diesen Rechten ist der Staat nicht übergeordnet, sondern ist ihnen unterworfen.»

Diesen Sätzen brauchen wir nichts mehr hinzuzufügen, es sei denn der Wunsch, dass diese Erkenntnisse Schule machen mögen. J. David.

## Um die Zukunft des deutschen Protestantismus

Der vergangene Kirchenkampf im Dritten Reich hat den deutschen Protestantismus ernster denn je vor die Frage nach dem Wesen und nach der Aufgabe der Kirche gestellt. In aller Offenheit und Verantwortung will man heute diese brennende, aber auch entscheidungsschwere Frage im gehorsamen Hören auf das Evangelium beantworten und in die Tat umsetzen. In vielen Kreisen herrscht ein hoffnungsfroher Optimismus ob der guten Anfänge und des neu aufbrechenden Lebens. Es fehlen aber auch die Schatten nicht, die schier unentrinnlich und schicksalhaft jedem neuen Schritte folgen. In einem offenen und freimütigen Wort in Schwäbisch-Gmünd und an der kirchlichen Hochschule in Berlin hat vor kurzem (12. und 20. Januar 1947) der Leiter der Kirchenkanzlei der E. K. D. (Evangelischen Kirche in Deutschland), Dr. Asmussen, die heutige Lage und Aufgabe der protestantischen Kirche beleuchtet.

### Staatsfreie Kirche

Dr. Asmussen wies auf die Notwendigkeit einer staatsfreien und staatsunabhängigen Kirche hin. «Wir wünschen und erstreben... einen Einfluss auf das gesamte öffentliche Leben. Aber wir erstreben diesen Einfluss ohne jede Hilfe des Staates.» Im vergangenen Kampf waren die Kirchen nicht staatsfrei genug, «um gegen die Ränke des Nationalsozialismus gefeit zu sein». Unbedingt «notwendig ist die kirchlich bestimmte Ausrichtung der theologischen Ausbildung. Man kann es sich nicht vorstellen, dass nach dem Kirchenkampf der Staat noch einmal theologische Ausbildung beanspruchen wird oder gar die Prüfungen durchzuführen unternimmt.»

### Um die Einheit des deutschen Protestantismus

Am schwierigsten und folgenschwersten ist die Frage nach der Einheit der kommenden evangelischen Kirche in Deutschland. Wohl «kann», sagte Dr. Asmussen, «kein ruhiger Beobachter, der von den Dingen auch nur etwas versteht, bezweifeln, dass wir seit dem Zusammenbruch auf dem Weg zur Einheit ein gutes Stück vorangekommen sind». «Für das breite deutsche Volk ist nichts selbstverständlicher, als dass die evangelischen Kirchen Deutschlands zusammengehören und sogar eine Einheit darstellen. Aber die Öffentlichkeit hat allen Grund, zur Kenntnis zu nehmen, dass noch sehr, sehr viele Schwierigkeiten auf uns warten! Wir stehen schon mitten drinnen.»

### Lutherische Sonderkirche?

«Die eine Not erwächst aus den lutherischen Kirchen, vor allem von Bayern und Hannover. Hier herrscht die Sehnsucht, dass auf dem Wege der Freiheit der Christenheit zuerst einmal diejenigen Kirchen zusammenfinden möchten, die ohne allen Zweifel zusam-

mengehören. Lutheraner sollen zu Lutheranern, Reformierte zu Reformierten. Es handelt sich hier nach dem Wort derer, die das besonders betrieben, um Gewissensanliegen. Dagegen wird nun auf der anderen Seite geltend gemacht: Wo bleibt dann die Einheit der EKD, wenn alle Lutheraner sich zusammenschliessen? Werden dann nicht auch die Reformierten und die Unierten einen ähnlichen Schritt tun. Werden wir dann nicht drei Kirchen, anstatt nur einer einzigen Kirche haben? Und was soll dann aus den in lutherische Kirchen eingewanderten Unierten und Reformierten werden? Sollen die mit einem Male alle lutherisch sein, oder sollen sie eigene Gemeinden bilden? Und kann dann überhaupt noch einer dafür Verständnis aufbringen, dass ein Bayer und ein Westfale nicht mehr gemeinsam zum Abendmahl gehen? Soll Bischof Meiser nicht mehr in Stuttgart und Bischof Wurm nicht mehr in Hannover predigen dürfen? Rede und Gegenrede sind sehr ernst zu nehmen. Wir dürfen nicht versuchen, die eine oder die andere Seite mundtot zu machen. Diese Fragen werden eines der Hauptthemen des kommenden Jahres sein.»

### Für und gegen Karl Barth

«Die andere Not nimmt ihren Ausgang von Karl Barth, dem bekannten Schweizer Theologen, der in Deutschland eine grosse und starke Anhängerschaft hat. Er ist ein Hauptverfechter der Einheit der EKD. Wie er sie sich im einzelnen denkt, hat er nie genau gesagt. Aber es dürfte feststehen, dass er sehr weitgehende Aenderungen im Gefüge unserer Kirche im Auge hat, und dass er diese Veränderungen hauptsächlich im Zusammenhang mit demokratischen, sozialdemokratischen oder gar kommunistischen Umstellungen im deutschen Volke sieht. Karl Barth war zunächst einer der Führer der Kirche im Kampf gegen Adolf Hitler. Er hat damals ohne Aufhören der Kirche ins Gewissen geredet, sie dürfe unter gar keinen Umständen die Grundsätze ihrer Gestaltung dem politischen Leben entnehmen. Aber tut er nicht jetzt genau das, wovor er uns damals warnte? Will nicht auch er, dass wir die Kirche nach politischen Mustern bauen, nur diesmal mit anderen Vorzeichen? Bringt er nicht jeden in Verruf, er sei politisch unzuverlässig, der aus kirchlichen Gründen gegen den Einfluss der Demokratie in der Kirche Bedenken hat? Das kommende Jahr wird Antworten auf die von Karl Barth gestellten Fragen von uns verlangen. So sehr ich auf der einen Seite meine ganze Kraft einsetze für die Einheit der EKD, so bin ich bereit, einen grossen Einsatz dafür zu wagen, dass sich die Kirche heute ebenso wenig einem demokratischen Gesetz beuge, wie sie sich 1933 einem nationalsozialistischen Gesetz beugen durfte. Die Kirche ist weder demokratisch noch antidemokratisch gebaut. Sie ist eben Kirche. Und damit muss es sein Bewenden haben... Ich will nicht verhehlen, dass hier und dort

eine gewisse Neigung besteht, die Verbindung zwischen den Kirchen, wie sie in der Nachkriegszeit gepflegt wird, in den Dienst einer demokratisch bestimmten Politik zu stellen. Die Kräfte, die das möchten, sind nicht sehr stark. In der deutschen Kirche jedenfalls stossen diese Kräfte auf sehr erhebliche Widerstände, nicht darum, weil wir die Demokratie für falsch hielten als andere politische Systeme, sondern darum, weil das Leben der Kirche überhaupt nicht bestimmt sein darf durch politische Gesichtspunkte.»

### «Wittenberg und Rom»

«Die Zeit des Nationalsozialismus hat uns Spuren hinterlassen, die nicht wieder zu verwischen sind. Das Verhältnis zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche ist in Deutschland so positiv, wie es das seit der Reformationszeit nicht gewesen ist. Das wiegt deshalb besonders stark, weil wir nicht in einer Zeit leben, in welcher das Gesicht der Kirche besonders charakterlos ist, im Gegenteil ist jede der beiden Kirchen in einer Entwicklung begriffen, in welcher die Züge sehr viel schärfer herausgearbeitet werden als bisher. Ich sehe keine Anzeichen dafür, dass eine Fusion zwischen beiden Kirchen in absehbarer Zeit statt haben wird. Wohl aber wüsste ich davon zu berichten, dass sich zwischen beiden Kirchen Dinge ereignen, welche man noch vor 15 Jahren für völlig unmöglich gehalten hätte. Es fehlt zwar auch nicht an Reibungen. Gerade in jüngster Zeit sind mir eine Reihe von Beispielen zur Kenntnis gekommen, die von solchen Reibungen zeugen. Dem steht aber gegenüber, dass auch gerade in jüngster Zeit die amtlichen Stellen zu gemeinsamen Aktionen gekommen sind und sich auf weitere gemeinsame Aktionen vorbereiten. Die Welt wird sich darauf einrichten müssen, dass man den traditionellen Gegensatz zwischen Rom und Wittenberg nicht mehr wie bisher als unveränderliches Faktum ansehen darf. Die Welt wird damit rechnen müssen, dass sie keine Geschäfte mehr machen kann mit dem Unterschied katholisch-evangelisch. Was zwischen den Kirchen auszumachen ist, wird in immer stärkerer Masse eine Angelegenheit sein, die ganz allein von den Kirchen selber behandelt werden wird. Vor allen Dingen wird das liberale Bürgertum, das durch Jahrzehnte hindurch «evangelisch» mit «liberal» gleichsetzte — das war ja einer der Hauptgründe der «Los von Rom»-Bewegung in Oesterreich —, einsehen müssen, dass diese Voraussetzung nicht oder nicht mehr zutrifft. Wir sind ehrlich und mit Leidenschaft bestrebt, unser Verhältnis zur katholischen Kirche allein danach auszurichten, dass hüben und drüben der Name Jesu Christi ausgerufen wird.»

### Bedeutsame Konferenzen

Seit diesen freimütigen Worten von Dr. Asmussen wurden in Treysa Ende Januar drei bedeutsame Konferenzen der Evangelischen Kirche durchgeführt, an denen vor allem die Frage der «Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands» (VELKD) zur Besprechung kam. Am 14. Februar trafen sich Vertreter des Lutherischen Rates mit dem Vorsitzenden des Rates der EKD, Landesbischof Dr. Wurm in Stuttgart. Die Besprechung ergab, dass die Vertreter der VELKD fest entschlossen sind, am lutherischen Bekenntnis festzuhalten und all die Folgerungen für die Ordnung der Kirche daraus zu ziehen.

Die Lutheraner sind der Ueberzeugung, dass es hier gar kein menschliches Wählen gibt. In einem Schreiben an Dr. Asmussen sagt Oberlandeskirchenrat Heinz Brunotte, Hannover, dass die «pura doctrina» (die reine Lehre), von der bei Luther und in den Bekenntnisschriften geredet wird, «etwas ist, das nicht nur die Amtsträger der Kirche und nicht nur die Kirchengemeinden angeht und bindet, sondern ebenso das Kirchenregiment . . . Auch das Kirchenregiment ist in allen seinen Trägern an die Heilige Schrift und das lutherische Bekenntnis gebunden.»

Nach Pfarrer Lic. Ernst Kinder, München, ist das Bekenntnis die evangelische Norm, in welcher klar bezeugt wird, wie in der Kirche «das in der Heiligen Schrift geoffenbarte Evangelium erkannt und geglaubt, gelehrt und verkündigt wird». Es ist ein «verpflichtendes Bekenntnis der Wahrheit». (Amtsblatt der Evangelischen Kirche in Deutschland, 15. Januar 1947, Nr. 3.)

Zur Klärung der schwierig gewordenen theologischen Situation hat Dr. Asmussen verschiedene Theologische Fakultäten um ein Gutachten zur konfessionellen Frage innerhalb der EKD ersucht. Unter anderem soll eine Antwort gegeben werden auf die beiden Hauptfragen: «Was bedeutet das ‚Dammamus‘ der lutherischen Bekenntnisschriften?» «Welche Bedeutung hat die Barmer Theologische Erklärung?»

Allgemein hält man die Lutherische Sonderaktion für eine schwere Gefahr für die Neuordnung der evangelischen Kirche in Deutschland. Es werden von neuem Mauern zwischen den Konfessionen aufgerichtet. Ein «Aufruf» des lutherischen Arbeitskreises in Berlin fordert ganz offen die Wiederherstellung einer lutherischen Kirche. «Es bleibt unser Ziel, um dessen Erreichung wir ringen und beten, dass uns Gott, wenn die Zeit dazu gekommen ist, die einheitliche lutherische Kirche in Deutschland schenken möge . . .» Eine «Antwort» aus dem evangelischen Arbeitskreis antwortete darauf scharf und bestimmt: «Wir müssen dazu sagen: wir beten anders; für eine solche Kirche können wir nicht beten . . . Wir beten nicht für eine Kirche, die unsere Abendmahlsgemeinschaft zerreiht. Wo das kirchliche Denken aus der einen Wurzel des lutherischen Bekenntnisses herauswächst, kann es ja gar nicht anders sein, als dass es nie mit den Reformierten zu einer Begegnung . . . im kirchlichen Denken und Handeln kommt.»

### Die Frage nach der Wahrheit

In all den Auseinandersetzungen wiederholt sich fast die gleiche Tragik wie in all den früheren Einigungsgesprächen. Die verschiedenen Bekenntnisse finden sich leicht zur gemeinsamen caritativen und sozialen Tat, aber sofort öffnet sich eine schier unüberbrückbare Kluft, wo es um das Wesentliche der Botschaft Christi, um Glaube und Kirche, geht.

Zwar ist heute die Erkenntnis allgemein durchgedrungen, die Karl Barth jüngst auf der ökumenischen Studententagung in Genf (5.—9. Januar 1947) in die These fasste: «Die ökumenische Einheit der Kirchen ist in dem Masse Wahrheit oder Illusion, als für sie die Autorität der Bibel in Geltung oder nicht in Geltung steht» (OePD 10. Januar 1947). Aber hatte sich nicht die Bibel als «letzte» Glaubensregel schon an der Lausanner Weltkonferenz als unzureichend herausgestellt, die Einheit des Glaubens zu gewährleisten? Klammerten sich nicht die einzelnen Kirchen mit aller Entschiedenheit an ihre Sonderbekenntnisse und an

ihre Auslegung der Schrift als der allein wahren, davon abzugehen das Gewissen verbietet — so wie es die lutherische Kirche heute wieder tut? Vor kurzem musste ausgerechnet ein Karl Barth der Vorwurf treffen, er «habe das eschatologische Wort zugunsten eines rationalen preisgegeben und sei zum Politiker geworden» (Aismussen). Es stellt sich darum auch hier

wieder unerbittlich die Frage — die immer schon im Hintergrund aller Einigungsbestrebungen stand: Wer schenkt das richtige Verständnis der Bibel? Damit wird aber eine Frage aufgeworfen, die an die Fundamente des Protestantismus rührt und die letztlich eine neue Auseinandersetzung fordert zwischen Wittenberg und Rom. Eb.

## **Ex urbe et orbe**

### **Die Lateranverträge und ein protestantischer Protest**

Der Bundesrat der evangelischen Kirchen in Italien hat durch eine Eingabe an die Delegierten der konstituierenden Versammlung energischen Protest erhoben gegen den Entwurf der neuen Verfassung. Bekanntlich hat die Verfassungskommission am 23. Januar 1947 folgenden Passus des Verfassungsentwurfes mehrheitlich gutgeheissen:

«Der Staat und die katholische Kirche sind in ihren eigenen Bereichen unabhängig und souverän (mit 39 gegen 5 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen).

Ihre Beziehungen werden durch die Lateranverträge geregelt. Zu einer Abänderung dieser Verträge ist, wenn beide Parteien mit ihr einverstanden sind, keine Verfassungsrevision nötig.» (Mit 32 gegen 21 Stimmen gutgeheissen.)

Da die Verfassungskommission der Kräfteverteilung in der Konstituante nachgebildet ist, wird die Generaldebatte über den Verfassungsentwurf an dem Entscheid kaum mehr etwas ändern.

#### *Die Lateranverträge*

Die Lateranverträge, die von Pius XI. und Viktor Emanuel III. abgeschlossen und am 11. Februar 1929 im Missionssaal des Lateranpalastes von Kardinalstaatssekretär Gasparri und dem italienischen Regierungschef Mussolini unterzeichnet wurden, hatten in einem «Staatsvertrag» die «Questione Romana», diesen langjährigen Zwist zwischen Thron und Altar, zu einer für beide Parteien befriedigenden Lösung geführt und in einem abgeschlossenen «Konkordat» das Verhältnis von Kirche und Staat in Italien geregelt. Unter anderem wurde festgelegt, dass der katholische Glaube alleinige Staatsreligion sei (Artikel 1). Artikel 36 erklärte den katholischen Religionsunterricht in Elementar- und Mittelschulen «als Grundlage und Krönung» der Erziehung. Artikel 34 gibt der vor dem katholischen Priester geschlossenen Ehe zivile Wirksamkeit.

Das Konkordat sichert die freie und öffentliche Ausübung des katholischen Kultus, der kirchlichen Jurisdiktion, der priestertlichen Tätigkeit. Den Geistlichen steht in Amtshandlungen nötigenfalls der Schutz der Behörden zu Gebote.

#### *Der Protest*

Der Bundesrat der evangelischen Kirchen bezeichnet die Aufnahme dieser Verträge in die Verfassung als «unvereinbar mit der religiösen Freiheit». «Die Gleichberechtigung aller Bürger vor dem Gesetz» werde damit verneint, die Freiheit des Gewissens verletzt. Der evangelische Kirchenrat betont den Grundsatz der Gleichheit aller Kulte, die religiöse Neutralität des Staates. Die Religionsfreiheit wäre besser geschützt bei einer völligen Trennung von Kirche und Staat. (NZZ, 7. März 1947, Nr. 431.)

Das protestantische Wochenblatt «La Luce» (15. Febr. 1947) meint gar, dass durch die Uebernahme der Lateranverträge die religiöse Freiheit aufgehoben und das italienische Volk einer seiner vier fundamentalen Freiheiten beraubt würde, in deren Namen während der letzten zehn Jahre in der ganzen Welt soviel Blut vergossen worden ist.

Wie man weiss, hatten sich auch in der Verfassungskommission heftige Debatten um die volle Anerkennung der Lateranverträge entspannt. Gegen eine Opposition von links, die vor allem den zweiten Absatz bekämpfte — überraschenderweise erklärte sich der Kommunistenführer Togliatti vor einigen Tagen in der Debatte des Plenums der italienischen Konstituante

für die unveränderte Uebernahme der Lateranverträge in die Verfassung! — gegen diese Opposition vertraten die Christlich-Demokraten — und verschiedene liberale Abgeordnete stimmten ihnen zu —, dass die Lateranverträge die volle Gewissensfreiheit und die Achtung der nichtkatholischen Kulte gewährleisten. Ein eigener Artikel der neuen Verfassung legt denn auch ausdrücklich fest: Jeder hat das Recht auf das freie Bekenntnis seiner Weltanschauung und Ueberzeugung ... auf die freie individuelle und gemeinsame Manifestierung seines Glaubens und auf dessen Propaganda, auf die freie und private und öffentliche Ausübung des eigenen Kultes, sofern es sich nicht um eine Religion und einen Kultus handelt, die gegen die öffentliche Ordnung und die guten Sitten verstossen.

#### *Staatsreligion und Bekenntnisfreiheit*

Wenn durch die Lateranverträge die katholische Religion zur alleinigen Staatsreligion erhoben wird, so besagt das keineswegs einen staatlichen Zwang zur religiösen Betätigung, sei es des eigenen, sei es eines fremden Bekenntnisses. Nichtkatholische Schüler sind vom katholischen Religionsunterricht befreit. Nichtkatholische Brautleute können die Trauung vor ihren staatlich anerkannten Religionsdienern, alle Italiener aber von Staates wegen vor dem Standesbeamten vornehmen und unterstehen dann von Staates wegen auch nicht der kirchlichen Ehegesetzgebung. Kein Staatsbeamter wird auf den katholischen Glauben verpflichtet. Es wird auch keinem nichtkatholischen Soldaten ähnlich ergehen, wie es katholischen Soldaten ergangen ist unter einem protestantischen Preussenkönig, der je einmal im Monat die katholischen Soldaten zum Besuch des protestantischen Militärgottesdienstes zwang, damit sie «Toleranz» und die «nötige Achtung für die Hauptreligion des Landes lernen» (s. Staatslexikon III., Sp. 190). Jeder italienische Staatsbürger besitzt volle, vom religiösen Bekenntnis unabhängige Gleichberechtigung in den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechten und in der Besetzung der öffentlichen Aemter. Es gibt in dieser Hinsicht keine Vorrechte des Bekenntnisses.

Dass aber ein Volk oder ein Staat die allgemeine Landesreligion unter seinen besondern Schutz stellt und gegen ungerechte Angriffe verteidigt, ist weder gegen die Glaubens- noch die Gewissensfreiheit. Sonst müssten verschiedene protestantische Länder und auch Schweizer Kantone an die Brust klopfen und ein Schuldbekenntnis ablegen. Wenn Italien die katholische Religion zur Staatsreligion erklärt — immer unter Wahrung der persönlichen Gewissensfreiheit und der Respektierung anderer Bekenntnisse — so trägt das nur der Tatsache Rechnung, dass das gesamte italienische Volk (99,6%) katholisch ist.

#### **Umstrittenes Deutschland**

#### *Kommunistische Agitation*

Anfangs März erliess der Vorstand der S. E. D. (Sozialistische Einheitspartei) in Berlin einen «Aufruf» mit der erneuten Einladung an die marxistische Bruderpartei, die Sozialdemokratie, eine sozialistische Einheitspartei in West- und Süddeutschland zu gründen.

Schon am 17. Febr. kam aus Berlin die Mitteilung von der Bildung einer «Arbeitsgemeinschaft» zwischen der Sozialistischen Einheitspartei (S. E. D.) und den kommunistischen Parteien der westlichen Zonen. Die neue Organisation erhält in

Berlin ein Zentralbureau und Verbindungsstellen am Sitz der Zonenleitungen. In der Entschliessung zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft der S. E. D. mit den kommunistischen Parteien Westdeutschlands heisst es, es werde für notwendig gehalten, möglichst schnell eine enge Zusammenarbeit aller sozialistischen Parteien in ganz Deutschland herzustellen, eine Einheit der deutschen Arbeiterbewegung über die Zonengrenzen hinweg einzuleiten. Das sei der einzige Weg, der aus der nationalen Katastrophe herausführe und auch der einzige Weg, der dem deutschen Volk Aussicht auf Erhaltung seiner Existenz biete und ihm eine bessere Zukunft sichere. Die Arbeitsgemeinschaft sei nur als Vorstufe, «als eine der Voraussetzungen» für die Erreichung einer einheitlichen sozialistischen Partei in ganz Deutschland zu betrachten (NZZ., 17. Febr., Nr. 312).

Unter dem Ruf nach «Einheit der Arbeiterklasse» möchten die Kommunisten nach dem Experiment im Osten alle Arbeiter unter ihre Fahnen sammeln und die Sozialdemokratie auch in der Westzone ausschalten. Zugleich stellte ein Artikel in der «Täglichen Rundschau», dem Blatt der russischen Militärregierung, den Grundsatz auf, dass nur die prominenten Nationalsozialisten bestraft zu werden brauchen, während die Mitläufer ungeschoren bleiben sollen, sofern sie sich in die neuen Verhältnisse fügten. Insbesondere sollen die «ehemaligen nominellen Parteigenossen, vor allem aus den werktätigen Schichten der Bevölkerung, entschlossen und in breitem Massstab zur Wiederaufbauarbeit herangezogen werden». Ob dieser süsse Sirenenbesang sein Ziel erreichen wird?

### *Kommunismus unpopulär*

Ein guter Kenner der deutschen Situation von heute meint dazu: Der Kommunismus im Sinne des Marx hat keine Aussicht, in Deutschland Boden zu gewinnen. Gründe: Das Verhalten der Russen hat die Idee des Kommunismus kompromittiert. Die Deutschen haben sich davon überzeugt, dass das marxistische Experiment in Russland gescheitert ist. In weiten Kreisen gelten die deutschen Kommunisten bereits als Landesverräter, die sich darauf gefasst machen müssen, nach Abzug der Besatzungstruppen von der Bevölkerung zur Verantwortung gezogen zu werden. In der russisch besetzten Zone haben die Kommunisten trotz stärksten Drucks nicht einmal die Hälfte der Stimmen erhalten. Die jungen Deutschen, die aus Russland zurückgekehrt sind, haben für den Kommunismus we-

nig übrig. Sie sind der Auffassung, nirgends werde der Mensch so missbraucht, so rücksichtslos behandelt wie in Russland. Der Mensch wird nur so weit beachtet, als er als Arbeitskraft nützlich ist. Wer krank und alt, wird im Stich gelassen. Ferner sei in Deutschland die *Klassenkampfdie* nicht populär. Der Deutsche kennt keinen Unterschied zwischen der Arbeit der Gebildeten und Ungebildeten. Jede Arbeit ist geachtet. Der Arbeiter fühlt sich nicht ausgebeutet durch den Unternehmer. Man will ihm das einflüstern, aber ohne Erfolg.

### *Die Stunde des Christentums?*

In der Absage an den Kommunismus sehen viele schon eine Bejahung der christlichen Weltordnung. Aber trotz der anti-kommunistischen Einstellung stehen weite Kreise in Deutschland dem Christentum doch fremd oder wenigstens gleichgültig gegenüber.

Ein Erbe des Nationalsozialismus! Deutschland ist vielleicht das entchristlichste Land Europas. Millionen von Menschen haben dazu ihre Heimat verloren, und es besteht grosse Gefahr, dass sie auch ihrer Religion entwurzelt werden. Viele Millionen sind enteignet, proletarisiert, deklassiert. Das ganze Volk besteht aus Proletariern, wo Verbitterung und Verzweiflung sich breit machen. Wenige Menschen kehren zurück zu einer tieferen Religion. Das Leid macht die meisten Menschen schlechter. Die Kirchen sind nicht voller geworden. Die Leute zeigen selbst gegenüber dem Tod noch kalte Gleichgültigkeit. Sie fragen nicht mehr: Wann und wo und wie sie sterben. Sie nehmen den Tod hin als Katastrophe ohne metaphysischen Sinn. Nur diejenigen, die noch Glauben und seelische Kräfte haben, werden durch das Leid vielleicht besser, und bei ihnen ist auch die Hoffnung auf die Kirche als der einzigen Retterin aus dem Chaos noch lebendig.

Um die breiten Massen vor einem Verzweiflungsexperiment, vor einer neuen Art Nationalsozialismus, zu schützen, wird heute von einsichtigen Kreisen die dringende Forderung erhoben, dem gesunden deutschen Aufbauwillen wieder Raum zu geben. Aber es scheint, dass die Siegermächte gerade vor der Arbeit des deutschen Volkes sich am meisten fürchten. In Wirklichkeit sollten sie sich aber vor der Arbeitslosigkeit des deutschen Volkes fürchten. Denn sie hat Hitler gross und stark gemacht. Und dieser Dämon wird von neuem aufsteigen, wenn «Hunger und Not und Kirchhofsruhe» nicht von dem Volk genommen werden.

## **Zur religiösen Lage in Dänemark**

### **II. Die katholische Kirche in Dänemark**

Die katholische Kirche ist in Dänemark eine verschwindend kleine Minderheit, trotzdem sie sich hier von allen skandinavischen Ländern am besten behauptet. Unter den 4 Millionen Einwohnern zählt sie nur ungefähr 22,000 Anhänger, wovon 7000 auf die Hauptstadt Kopenhagen (mit 1,078,000 Einwohnern) entfallen. Als das «Grundgesetz» von 1849 Religionsfreiheit gab, befanden sich nur 800 Katholiken im Lande. Um die Jahrhundertwende war ihre Zahl auf 5000 gestiegen. Nur ganz langsam und stetig gewinnt der Katholizismus an Boden. Von einer Massenkonzersion kann keine Rede sein. Die jährliche Konvertitenanzahl liegt zwischen 125 und 150. In den zwanziger Jahren war sie etwas höher (200). In diesem harten Weinberg Gottes wirken an die 90 Priester aus verschiedenen Ländern (auch der Schweiz), von denen schon ungefähr ein Viertel dänischen Ursprunges sind. Unter diesen befindet sich der derzeitige Benediktinerbischof und Konvertit Theodor Suhr. Die finanzielle Stütze der «Mission», die früher von der Propaganda und dem Auslande gestellt wurde, musste in den Kriegsjahren von dem einheimischen Katholizismus selbst übernommen werden. Man hat das System der «Sankt Knuts Gilden» eingeführt, d. h. kleine Gruppen von je zehn Mann, die jede Woche an ihren Gildenleiter ihren Betrag

(5 Ore) abliefern. Dieses System hat den Vorteil, dass es die Gläubigen an dem Fortschritt der kirchlichen Arbeit selbst teilnehmen lässt und sie in ständigem Kontakt mit der Kirche hält.

### **Einzelseelsorge**

Die Arbeit in dem dänischen Vikariat (seit 1892), das direkt der Propaganda untersteht, unterscheidet sich von der seelsorglichen Arbeit in südlicheren katholischen Ländern. Während dort die Kirche in sich selbst wirkt — gleichsam als Institution —, ist in diesem ganz protestantisch eingestellten Land fast alle Seelsorgsarbeit Einzelseelsorge. Gerade für Konvertiten ist das Fehlen eines katholischen Milieus oft katastrophal. Diese Tatsachen erschweren die Arbeit sehr, geben aber andererseits auch die Möglichkeit, gute Laienkräfte heranzubilden. Wenn die Konvertiten einmal für den Glauben gewonnen sind, werden sie oft ausgezeichnete Christen und wertvolle Apostel. Ein Vergleich mit dem traditionellen Katholizismus südlicherer Länder zeigt, dass der nordische Katholizismus zwar nicht die Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit dieser Länder besitzt, dafür aber seinen Katholizismus durchweg besser kennt und persönlicher lebt. In der Heimat Sören Kierkegaards zumal, der sein ganzes Leben für den Wert der «Innerlichkeit»

gekämpft hat, der nicht müde wurde zu betonen, dass die Bedeutung der Wahrheit nicht nur in ihrem Resultat, sondern auch in ihrer Aneignung bestünde, dass so verstanden «Subjektivität Wahrheit sei», wird auch der katholische Christ sich einer Bekehrung zur vollen Wahrheit und Wirklichkeit der katholischen Idee voll bewusst wenden müssen. Alles steht und fällt hier mit einem persönlichen Christentum im Rahmen der Kirche. Und man versteht hier vielleicht besser als anderswo den Satz Bergsons: «Die Heiligen brauchen nur da zu sein. Ihr Dasein ist eine Forderung».

### Wachsendes Ansehen des Katholizismus

In den zwei letzten Jahrzehnten ist in der öffentlichen Meinung eine bemerkenswerte Aenderung hinsichtlich des Katholizismus eingetreten. Hatte man ihn früher als eine «quantité négligeable» behandelt, ist man ihm gegenüber jetzt offener, ja begegnet ihm mit einer gewissen Ehrfurcht und Bewunderung. Zwei Gründe sind

für diese Mentalitätsveränderung verantwortlich: einmal die veränderte Lage des Gesamtkatholizismus, der sich immer mehr als das «signum levatum in nationes» erweist, dann aber auch die Tatsache, dass es einer konsequenten und bewussten Missionsmethode gelungen ist, die Eigenwerte des Katholizismus in der völkischen Kultur des Landes zu inkarnieren. Für die Zukunft ist keine Massenbewegung zu erwarten, sondern ein ruhiger und steter Fortschritt. Aber es ist vielleicht zu beachten, dass die anfänglich berührte Idee einer engeren Verbindung des Nordens mit dem übrigen Europa auch eine solche des Katholizismus der verschiedenen Länder mit sich führen wird. War früher der dänische Katholizismus stark an Deutschland orientiert, wird er sich in der Folgezeit vielleicht mehr England zuwenden. Der nordische Katholizismus kann sehr viel von den traditionsreichen Ländern des katholischen Südens lernen, vielleicht kann er aber auch umgekehrt einen noch so bescheidenen, aber arbeitsamen Beitrag liefern zur Ganzheit des katholischen Menschenbildes.

## Russland im Urteil der Linkspresse

Schon des öfters sind wir in Artikeln und Dokumenten auf den östlichen Kommunismus zu sprechen gekommen und haben ihn von unserem Standpunkt aus zu beurteilen versucht. Zur Klärung unseres Urteils möchten wir nun einige Gedanken über das Russlandproblem aus der neuesten Linkspresse herausgreifen. Wir werden sehen, wie sich gerade am modernen Sowjetstaat die sozialistischen Geister scheiden, geht es hier doch um die wichtige Frage von der wahren und falschen Freiheit.

### 1. «Socialisme» (Partei der Arbeit)

Die französische Monatsschrift der schweizerischen Partei der Arbeit, «Socialisme», veröffentlichte in ihrem Dezember- und Januarheft (Nr. 20 und 21, 1946/47) einen Artikel von V. Kolbanoski über «Die kommunistische Moral». Kolbanoskis Ausführungen können als kommunistisches Selbstzeugnis gewertet werden und enthüllen die letzten Grundhaltungen, von denen alles Zielen und Streben der kommunistischen Sowjets in Russland getragen ist.

Kolbanoski geht aus vom historischen Materialismus und unterstreicht schon eingangs, dass die Unbeständigkeit der idealistischen (nicht auf dem Materiellen fundierenden) Moralbegriffe im Lichte des historischen Materialismus sich immer mehr offenbare. — In vielen moralischen Lehrbüchern werde behauptet, Moral sei aufs engste verknüpft mit Religion, und alle moralischen Begriffe seien den Menschen durch die göttliche Vernunft eingegeben. Im Gegensatz hierzu und überhaupt zu allen idealistischen Moraltheorien vertrete der Marxismus die These vom Menschen, der in seinem psychischen, intellektuellen und moralischen Leben einzig das Produkt seines sozialen Milieus sei, das letzten Endes vom Besitz an Produktionsmitteln bestimmt werde. Mit dem sozialen Milieu würden sich deshalb auch die Begriffe von Gut und Böse ändern. — Die bürgerliche Moral wurzle im Kapitalismus und beruhe auf dem Grundsatz der Erhaltung von Privateigentum an Produktionsgütern. — Ihr gegenüber sei nun die kommunistische Moral aufgerufen, das Eigentum des sozialistischen Kollektivs zu stärken. — «Um die bürgerliche Moral in das Volk hineinzutragen, bedurfte es der Religion und religiöser Sanktionen. Die kommunistische Moral bedarf dieser religiösen Weihe nicht. Sie ist ehrlich und aufrichtig. Sie entspricht den Interessen des Volkes. Ja sie ist der Ausdruck von dessen Willen und Gewissen, stützt sich auf dessen Einmütigkeit und wird von allen anerkannt.

Die kommunistische Moral wächst heraus aus den Bedürfnissen der fortschrittlichsten Klasse, ja sie ist das getreue Ab-

bild dieser Bedürfnisse. Im Gegensatz zur degradierenden und degenerierenden bürgerlichen Moral, leistet die kommunistische Moral am Menschen eigentliche Erziehungsarbeit.»

«In der sozialistischen Gesellschaft ist das persönliche Wohl eines jeden einzelnen unzertrennlich verbunden mit dem allgemeinen Wohl der Klasse und des Staates. Kommunistische Moral lehrt heisst, Sowjetmenschen, vor allem Sowjetjugend, erziehen im Geiste einer schrankenlosen Ergebenheit an die kommunistische Sache. Kommunistische Arbeiter heranbilden, heisst, das Volk zur Hingabe an die Politik des Sowjetstaates erziehen. Die kommunistische Moral soll den sozialistischen Wetteifer anspornen und im Sowjetmenschen die Sorge für Sowjetrußland und dessen militärische und wirtschaftliche Macht entfachen. — Gegen alle Vergewaltiger der Staatsgesetze muss ein unbanhammeriger Kampf geführt werden. Es gibt nichts Fortschrittlicheres und nichts menschlichem Bemühen Würdigeres als Dienst am Kommunismus. Dem sozialistischen Vaterland mit Interessenslosigkeit dienen ist ein Zeichen moralischer Schuld. Sowjetpatriotismus ist Ausdruck vollkommener und höchster Moralität.»

«Träger der Eigenschaften und höchsten moralischen Tugenden, Erzieher des Volkes im Geiste kommunistischer Moralität, ist die grosse Lenin-Stalin-Partei. Nur sie wird in der Lage sein, die Millionen von Arbeitern im Geiste der Hingabe an die sozialistische Sache und an das Interesse des sozialistischen Vaterlandes zu erziehen. In diesem Erziehungswerk spielen Familie und Schule eine erstrangige Rolle. Nicht minder wichtig hierfür ist die Arbeit von Literatur und Kunst, von Film und Theater. Die Politik des Sowjetstaates muss ihnen Leitidee sein. Es ist ihre heilige Pflicht, dem Staat zu helfen. Unpolitische Literatur schadet dem Volk und dem Staat.»

### 2. «Rote Revue» (Organ der SP)

Die sozialdemokratische «Rote Revue» veröffentlichte in ihrer letzten Februarnummer die Rede von H. J. Laski zum Thema «Russland und die Welt». — In der Beurteilung Russlands kommt Laski zur Unterscheidung zwischen sozialer (wirtschaftlicher) und politischer Demokratie. — Von der ersteren meint er «Russland hat auf dem Wege zu ihr Ausserordentliches erreicht; nach meiner Meinung ist Russland auf dem Wege zu einer wirklichen Demokratie des Wirtschaftslebens weiter vorgeschritten, als irgend ein anderes Land, das ich kenne.» Politisch gebe es in Russland allerdings keine Opposition. Man könne ohne Gerichtsurteil verhaften, internieren und ausweisen. Die Geheimpolizei bleibe ein Staat im Staate. Es wäre für die Russen wertvoll, die englischen Verhältnisse auf dem

Gebiete der persönlichen Freiheit während des Krieges mit ihren eigenen zu vergleichen. Die Bemühungen, aus dem Intellektuellen ein Kind zu machen, das von einem Mitglied des Politbüros unterrichtet werde, was es zu tun habe, sei verstiegen. Es wäre gut, wenn das Politbüro seine übereifrigen Propagandisten darüber informieren wollte, dass auf längere Frist die einzige Propaganda von bleibendem Wert jene sei, die in der Wahrheit wurzle. Laski scheint allerdings die Auffassung zu vertreten, die heutigen Freiheitsbeschränkungen seien nur ein Durchgangsstadium; denn «die politische Reife kann in einer multinationalen Gemeinschaft von zweihundert Millionen kaum in einer Generation erwartet werden.» —

### 3. «Neue Wege» (Religiöse Sozialisten)

Als dritte sozialistische Stimme über das Russlandproblem möchten wir noch jene der religiösen Sozialisten zu Worte kommen lassen. Wir folgen hier einem Artikel von P. Trautvetter in Nr. 1, 2 und 3 der «Neuen Wege» (1947), dem Organ der religiösen Sozialisten.

«Dass gewisse unveräusserliche Menschenrechte (unabhängig von irgendwelchem sozialen Milieu) die Grundlage eines wahrhaft menschlichen Staates sind, das ist unser Vorurteil, mit dem wir an jeden Staat, auch an Sowjetrussland, herantreten. Russland ist für uns vor allem ein sozialistisches Problem, das wir mit sozialistischen Maßstäben messen wollen. — Der Sozialismus ist von neuem vor die Entscheidung gestellt, ob er eine Lösung des sozialen Problems, die der russischen gleicht, als sozialistisch anerkennen will. Die sozialistischen Parteien der ganzen Welt sind durch diese Frage in Gärung geraten.» Trautvetter ist der Ueberzeugung, «dass die Zuwendung zu den Formen, in denen heute in Russland «Sozialismus» praktiziert wird, nicht ein Graben nach den Quellen des sozialistischen Ideals ist, sondern eine hoffnungslose Zerschüttung derselben bedeutet. Einem Sozialismus, der auf Diktatur, Gewalt und Terror aufgebaut ist (wie der in Russland) wird je d e s andere Wirtschaftssystem, das sich irgendwie noch auf Freiheit und Menschenwürde gründet, turmhoch überlegen sein.» Trautvetter geht dann auf dokumentarische Einzelheiten ein und sagt u. a.: «Vielleicht haben auch die litauischen und estnischen Arbeiter an die russische Freiheit geglaubt. War es für sie früh genug, die Wahrheit zu erfahren, als die Russen kamen und die Massendeportationen begannen, als am Vorabend vor den «freien Wahlen» in Litauen etwa 12,000 Menschen verhaftet wurden?» «Man lasse sich nicht blenden durch Schaustellungen von strahlender, sportgestählter Sowjetjugend — Das das Sowjetleben dominierende Gefühl ist die Furcht.»

Wenn Laski noch irgendwelche Anerkennung findet für Russland als einer Demokratie des Wirtschaftslebens, kann Trautvetter auf diesen Gedanken nur antworten: «Wir haben schon in der Beurteilung des Dritten Reiches daran festgehalten, dass alles Gute, was dort geschaffen werde, nicht imstande sei, dem Ganzen den unmenschlichen Charakter zu nehmen und das vernichtende Urteil davon abzuwenden.» Trautvetter glaubt auch nicht, dass aus dem heutigen Terror eine Ordnung der Gerechtigkeit und Freiheit herauswachsen könne, denn «zu wissen, dass in einem Staat keine Gedanken- und Redefreiheit besteht, genügt uns, um zu wissen, dass in einem solchen Land keine gute menschliche Ordnung aufgebaut werden kann.»

Die Feststellung, zu der wir durch obige drei Betrachtungen kommen mussten, ist die, dass in Russland die Freiheit des Menschen in verbrecherischer Weise geknechtet wird. Ob sich aus dem heutigen Sowjetsystem eine Demokratie entwickeln kann, in der alle schlechthin unveräusserlichen Menschenrechte gewährleistet sind (wie Laski dies meint), ist mehr als fraglich. Vielmehr schliesst das heutige System eine solche Entwicklung seiner innersten Natur nach aus, da es die Möglichkeit einer Opposition nicht begünstigt, sondern im Gegenteil ihr den Kampf bis aufs Messer angesagt hat. Sollte in Russland die Freiheit zum Siege kommen, dann müsste die von der Partei festgelegte Politik aufhören, Mass und vorgeschriebenes Ziel für das Handeln und Denken aller Bürger zu sein. Sowjetrussland müsste damit aufhören, Sowjetrussland zu sein. —

## Alexandre Vinet

### Sein Kampf um ein Leben der Freiheit\*

Die rund 300seitige Vinet-Biographie des Dozenten für Kirchengeschichte an den Universitäten von Bern und Neuenburg wird als «umfassendes, lebendiges und vornehmes» Buch angepriesen. Diese Reklame ist keine Uebertreibung. Umfassend ist das Buch im Sinne von Stofffülle und Straffung. Kein literarischer Leerlauf. Der Verfasser hat beherzigt, was Vinet einst einer schöngestigen Dame geschrieben hat. «Literarischer Luxus ist das Aushängeschild der Armut. Das Evangelium hat mir den Geschmack für Einfachheit zurückgeschenkt.» Lebendig ist das Buch weil Strasser mit Vorliebe Vinets vertrauliche Briefe und besinnliche Tagebücher benützt. Damit wird dem Leser das innerste Leben des seltsamen Mannes erschlossen. Vornehm ist das Buch, weil es als Ganzes nicht in gehässige Polemik verfällt. Vinet selbst hat einmal dem helvetischen Minister Stapfer erklärt: «Ich habe von ferne nicht daran gedacht, die Glieder einer Kirche zu beleidigen, mit der uns geistliche Bande verbinden und bei deren religiösen Schriftstellern ich oft meine Erbauung suche.» Das verrät wohl eine vornehme Gesinnung; doch ist die Vornehmheit noch keine Sicherung gegen antikatholische Vorurteile, weder beim Biographen noch bei seinem Helden.

Vinets Verhältnis zur katholischen Kirche möchte man, in alter Schulterminologie, eher mit «privativ» als mit «negativ» bezeichnen. Er besass offenbar zu wenig konkretpositive Kenntnis vom Katholischen, um eine Verwerfung zu begründen. Vernünftigerweise kann man aber etwas nur negieren, wenn man es gründlich zur Kenntnis genommen hat. Der Biograph fasst Vinets Eindruck von der katholischen Kirche zusammen in der Ueberschrift «Schimmer und Pracht». Wir möchten Vinet doch nicht gar zu oberflächlich einschätzen. Schade, dass er nie, weder geographisch noch geistig, in den katholischen Raum vorgestossen ist! Vinets Leben verläuft gleichsam elliptisch, um die beiden Brennpunkte Lausanne und Basel, da zwanzig, dort dreissig Jahre. In diesem engen Raume war damals wenig von der Weltkirche zu sehen und zu spüren; und der Klostersturm im Aargau und die Jesuitenhetze um Luzern waren dem welschen Föderalisten ziemlich gleichgültig. Gerade um jene Zeit stand übrigens Vinet selber im offenen Kampf mit dem Waadtländer Radikalismus, der ihn punkto Religionsfreiheit so gründlich enttäuscht hatte.

Vinets Ideal war von jeher die freie Kirche. Nun sah er im Radikalismus den «Verfall des Freisinns» und in dessen Politik einen «Hohn auf die Freiheit»; die staatlich bevormundete Kirche nannte er einen «Bastard». Vinet verstand aber unter «freier Kirche» weit mehr als nur «staatsfreie Kirche». Er verstand darunter eine Kirche der vollständigen, persönlichen Gewissensfreiheit. Darum behauptet er kühn, wahre Religion ermögliche den Zweifel, und erst aus voller Gewissensfreiheit erwachse die echte Glaubensfreiheit. Wie er sich mit dem Christuswort «Die Wahrheit wird euch frei machen» auseinandersetzte, wird leider nicht gesagt. Vinet traut aber doch dem persönlichen Gewissen nicht so ganz. Er meint aber, ein irriges Einzelgewissen werde durch «tausend andere Gewissen» korrigiert. Und doch hat derselbe Vinet geschrieben: «Es gibt kein Kollektivgewissen, kein Nationalgewissen, auch kein offizielles Gewissen. Das Gewissen ist immer individuell.» Es ist nicht immer leicht, Vinets Sentenzen zu reimen; Logik war kaum seine Stärke. — Wir müssen uns mit diesen dürrigen Bemerkungen zu Strassers reichhaltiger Biographie begnügen. Hoffentlich wird sie in der grossen Schriftenschwemme unserer Tage auch auf katholischer Seite nicht übersehen!

Im Frühjahr 1847 erfolgte die Gründung der waadtländischen Freikirche. Sie war nicht, was Vinet sich darunter geträumt hatte. Das war die letzte Enttäuschung des mutigen Kämpfers gegen Staatskirchentum. Er starb am 4. Mai 1847... ein Einsamer. Seine edle Gattin Sophie vernahm die letzten Worte: «Betet für mich als für das allerunwürdigste Geschöpf! Erbittet für mich die allereinfachsten Gnaden! O mein Gott, erbarme dich meiner!» Aus früherer Zeit findet sich ein innig-sinniges Gedicht, das merkwürdig an das Ignatianische «Nimm hin, o Herr» anklingt. Der Biograph zeigt uns Vinet auch als tragische Gestalt. Er war Theologe und wollte doch nicht Geistlicher sein; sein Frei-

\*) Otto Erich Strasser: A. Vinet. 320 S. Geheftet Fr. 10.—. Leinen Fr. 12.50. Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich.

heitsideal wurde selbst von besten Freunden nicht erfasst; sein Leben lang war er ein kränkender Mann; Vatertragik umwölkte ihn, vielleicht infolge der Verwandtschaftsehe. Auch diese Dinge sind zu beachten, wenn man den ganzen Vinet verstehen will. Wohl deshalb hat sie Strasser nicht verschwiegen.

## Kardinal Frings zur Eigentumsordnung

Mit einer seltenen Eindringlichkeit und wirklich «deutschen Sprache» hat Kardinal Frings in seinem neuesten Hirtenschreiben, datiert vom 24. Januar 1947, Stellung genommen zu den sozialen Problemen. Die offenen, fast revolutionär klingenden Worte über Eigentumsordnung und Eigentumsverteilung dürften selbst manchem Sozialisten aus dem Herzen gesprochen sein und ihm den Beweis erbringen, dass «die Kirche die gegebenen Verhältnisse nicht einfach hin nimmt, sondern eine sehr durchgreifende Reform für dringend notwendig hält». Der Kardinal und Erzbischof von Köln schreibt: «Wenn es nicht gelingt, den Proletariat zu entproletarisieren und ihm seine Menschenwürde zurückzugeben, so wird der innere Friede nicht gefunden werden ... Die Päpste sind sich klar, dass die heutige Eigentumsordnung keineswegs den ursprünglichen Absichten Gottes entspricht. Gott gab der Menschheit die Erdengüter, damit sie allen Menschen nach ihrem wahren Bedarf nutzbar seien, und damit sie vor allem den Familien eine Daseinsgrundlage geben und eine vernünftige Vorsorge für die Zukunft ermöglichen sollten. Es wird Aufgabe aller Zuständigen sein, in der Zukunft den Einkommenstrom, den die Wirtschaft erzeugt, in viel höherer Masse als bisher der riesigen Zahl der Arbeiter zufließen zu lassen.»

Die Ueberführung von Privateigentum in Gemeineigentum kann «gegen angemessene Entschädigung angebracht sein, dann nämlich, wenn durch den privaten Besitz eine allzu grosse wirtschaftliche Macht in einer privaten Hand vereinigt würde. In der Tat sind viele Betriebe, wie Wasserwerke, Post und Eisenbahnen, diesen Weg gegangen. Sie waren ursprünglich meist Privateigentum, aber wegen ihrer überragenden Bedeutung für das Gemeinwohl gingen sie mit der Zeit in das Eigentum der Gemeinden oder des Staates über. Von der christlichen Lehre aus steht also nichts im Wege, dass sich diese Entwicklung fortsetze. Es ist aber zu beachten, dass die Verstaatlichung von Betrieben der Streuung des Eigentums, die wir als eine Vorbedingung für die Entproletarisierung des Proletariats kennen lernten, eher abträglich als förderlich ist. Wenn eine Ueberführung in Gemeineigentum geschieht, dürfte es ratsam sein, nicht einfach den Staat zum Eigentümer zu machen, sondern die Gemeinden, die berufsständischen Körperschaften, Angestellte und Arbeiter am Eigentum zu beteiligen. Um die Zusammenballung allzu grosser wirtschaftlicher Macht zu verhindern, wird alles geschehen müssen, um die kleinen und mittleren Betriebe zu erhalten und zu fördern.»

«Alle Anstrengungen müssen gemacht werden, um den Arbeiter mit der Scholle verankern zu lassen. Jeder Familie ein Stückchen Erdboden muss als Ziel unverrückbar festgehalten

werden.» Der Bischof fordert die Pfarrer auf, auch vom kirchlichen, durch Stiftung unveräusserlichen Besitz Land zum Bau von Eigenheimen und zur Anlage von Kleingärten zu mässigen Zinsen an Kleinbauern oder an Arbeiter zu verpachten.

Der Kardinal sieht zwar die ungeheuren Schwierigkeiten in der Durchführung solcher Pläne. «Aber das darf niemanden abhalten, alle seine Kräfte zur Erreichung seines Zieles einzusetzen!»

## Neue Bücher

### Katholische

**Otto Hophan:** «Die Apostel», 432 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 19.—. Verlag Räder, Luzern.

In seinem Buch zeichnet uns Hophan die «grossen Heiligen der Urkirche». Den ursprünglichen und echten Apostelgestalten stellt er die Persönlichkeit des Meisters, Christus, voran und beschliesst das Werk mit einem Kapitel über «die Königin der Apostel», Maria. Wir sehen, wie die Apostel in der Nähe Christi und in der Kraft seines Geistes heranreifen zu Männern nach dem Format des Gottmenschen und doch wieder zu eigenständigen Persönlichkeiten von echter und natürlichster Sonderheit. In ihrer begnadeten Grösse und unverfälschten Originalität begegnet uns letztlich wieder Christus als der zutiefst menschliche und doch wieder göttliche Erzieher.

**James Schwarzenbach:** «Hinter dem eisernen Vorhang» I. Jugoslawien. Historisch-politische Reihe. 74 S. Verlag Otto Walter 1946.

Vorliegende Schrift entstammt der Feder eines Jugoslawienbesuchers, der sich als Augenzeuge ein selbständiges Urteil über die Zustände in Jugoslawien bilden konnte. Auf knappen zwanzig Seiten versteht er im ersten Teil den kaum entwirrbaren Knäuel neuerer Balkangeschichte übersichtlich darzustellen. Er führt dadurch zu einem besseren Verständnis der heutigen innenpolitischen Situation. — Das zweite Kapitel schildert die Epoche der deutsch-italienischen Besetzung, während der Verfasser im letzten Kapitel über die heutigen Zustände, über Tito und sein russlandhöriges, pseudoföderalistisches Regime handelt. Zum Schluss lässt uns Schwarzenbach durch die geöffnete Spalte des eisernen Vorhanges noch einen Blick tun in den kühnen Widerstand jugoslawischer Bischöfe.

### Protestantische

**Hermann Diem:** «Karl Barths Kritik am deutschen Luthertum». 52 Seiten Fr. 3.20. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich.

Durch die Isolierung des Gesetzes vom Evangelium hatte das Luthertum den Kirchenkampf in den vergangenen Jahren vorwiegend unter der Losung der Trennung der Bereiche von Kirche und Staat geführt und das war mit ein Grund von vielem Versagen der deutschen Lutheraner gegenüber dem Nationalsozialismus. Karl Barth hatte schon 1935 und in all den folgenden Jahren auf den theologischen Irrtum der deutschen Lutheraner hingewiesen. H. Diem greift diese Kritik auf und sucht an ihrer Hand theologisch wieder die richtige Verbindung von «Gesetz und Evangelium» zu finden und damit «zu der im Luthertum unmöglich gewordenen politischen Predigt» zu kommen.

## Geschenk-Abonnement

Aufrichtigen Dank allen grossherzigen Spendern von Geschenk-Abonnements, die wir bereits weiterleiten durften.

Infolge der täglich bei uns eingehenden Bittgesuche möchten wir uns nochmals an unsere geschätzten Leser in der Schweiz wenden mit der Bitte, uns durch Geschenk-Abonnements die Möglichkeit zu geben, unsern geistig verarmten Glaubensgenossen in Oesterreich und Deutschland helfen zu können.

Ein Gedanke, der in fast allen an uns gerichteten Gesuchen immer wiederkehrt, mag Ihnen am ehesten zeigen, wie sehr unsere kriegsgeschädigten Glaubensbrüder auf eine geistige, religiöse Hilfe unsererseits harren: «Wir sind nicht nur materiell verarmt, sondern auch geistig-seelisch. Auch auf geistig-religiösem Gebiete brauchen wir Ihre Hilfe. Falls Sie mir ein Gratisexemplar Ihrer «Orientierung» schenken könnten, würden Sie mir eine unschätzbare Hilfe für die Seelsorge leisten.»

Allen edeln Spendern, die uns durch Geschenk-Abonnements helfen, die geistig-religiöse Not zu lindern, zum voraus aufrichtiges Vergelt's Gott!

### Herausgeber:

Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich, Auf der Mauer 13, Telefon 28 54 58, Postcheckkonto VIII 27842. — Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

### Abonnementspreise:

**Schweiz:** Jährlich Fr. 9.40 — halbjährlich Fr. 4.90 — vierteljährlich Fr. 2.50 — Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842.

**Deutschland:** Halbjährlich RM 6.50 — Einzahlungen beim «Dokumentent-Verlag», Dresdener Bank, Offenburg i. Baden, Postcheckkonto Nr. 01203.

**Frankreich:** Jährlich Ffr. 240.— halbjährlich Ffr. 125 — Einzahlungen an Editions Salvator, Porte de Miroir, Mulhouse, Tél. 14—24, Compt. Chèques Postaux: Strasbourg 10.218.

**Luxembourg-Belgien:** Jährlich Lfr. 120 — halbjährlich Lfr. 65. Einzahlungen an Central du Livre Clees-Meunier, 15, rue Elisabeth, Telefon 6681, Postcheckkonto 5390.

**Oesterreich:** Jährlich S. 15 — halbjährlich S. 8. — Einzahlungen für: Steiermark, Kärnten, Salzburg, Vorarlberg, Tirol: P. Klinger, Graz I, Postfach 160; Fernruf: Gratwein 21. Postcheckkonto: Wien 61.606. — Wien, Nieder- und Oberösterreich: Verlag Herder, Wien I, Wollzeile 23, Fernruf R 26-0-08.

In kurze erscheint:

## Der Ruf des Herrn

Aus Briefen von Robert Rast

Herausgegeben von Hans Urs von Balthasar  
Gebunden Fr. 7.50

Das Ringen und Reifen eines Frühvollendeten. Ein kostbares Erbe für jene, die Robert Rast gekannt haben und für alle, die gleich ihm nach der Höhe streben.

Verlag Rüber & Cie., Luzern

## Mariannhiller Mission Altdorf

Aufnahme finden Knaben und Jünglinge, die Priestermissionare werden wollen.

Regelmässiger Lehrgang (siebenstufiges Gymnasium) mit eidg. Maturitätsabschluss am benachbarten Kollegium Karl Borromäus.

Beginn des Schuljahres nach **Mitte September**.

Beginn eines Spezial- und Vorkurses nach Ostern.

Anmeldungen sind zu richten an P. Rektor,  
Missionshaus St. Josef, Altdorf (Uri).

## Frühling im Tessin!

Wollen Sie den Genuss herrlicher Ferien in einer der schönsten Gegenden im Tessin, im Mendrisiotto, und wünschen Sie einen sichern Kurserfolg, dann kommen Sie ins

### Kurhaus und Kneippbad Balerna, bei Chiasso

Pensionspreis Fr. 10.— bis Fr. 12.—. Hauskapelle mit Hausgeistlichen. Unser Bademeister ist Spezialist im Kneippverfahren. (Echte Kräuterbäder, Kräuterwickel, Güsse.) Tel. Balerna 42270.

Auszug aus dem

## Gradualbuch

der heiligen römischen Kirche für alle Sonn- und Feiertage des Jahres, nach den authentischen vatikanischen Choralbüchern. — Kunstleder mit Rotschnitt Fr. 9.50.

K. S. schreibt: «Das neue Graduale habe ich erhalten; die Bestellung für den ganzen Chor wird folgen.»

Zum Gedächtnis an den 1400. Todestag St. Benedikts

Philibert Schmitz

## Geschichte des Benediktinerordens

Band I: Ausbreitung und Verfassungsgeschichte des Ordens von seiner Gründung bis zum 12. Jahrhundert. Gr. 8<sup>o</sup>. 391 Seiten. Mit 8 Tafeln und 6 Kart. Brosch. Fr. 19.80. Gebunden Fr. 23.—. Ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Dr. P. Ludwig Rüber O. S. B.

Seit Montalemberts epochemachendem Werk «Les moins d'occident» ist sich die Geschichte über die Bedeutung des Benediktinerordens für die Kultur Europas einig: Benedikt von Nursia, der letzte Römer und heilige Ordensstifter, ist einer der grössten Europäer. Der Verfasser dieses heute auf fünf Bände berechneten Werkes ist der belgische Historiker Dom Dr. Philibert Schmitz O. S. B., der Wissenschaft seit zwei Jahrzehnten bekannt als Direktor der «Revue Bénédictine» und des «Bulletin d'histoire bénédictine». Das vorliegende Werk ist der erste grosse Versuch, den überwältigenden Reichtum dieser Geschichte zu meistern und zu gestalten. Vom souveränen Wissens des Verfassers zeugt auch die lückenlos verwertete, aber in der Auswahl wohlthuend beschränkte Literatur aller Länder. Der Rückblick auf den Wandel der Geschichte dieses Ordens — sein Wachsen, Sinken und verjüngtes Blühen — gibt all jenen Kraft und Hoffnung, die an die Zukunft glauben und für die Zukunft schaffen.

Benziger-Verlag, Einsiedeln-Zürich

# SCHWEIZERISCHE SPAR- & KREDITBANK

Banque Suisse d'Epargne et de Crédit

ST. GALLEN · ZÜRICH · BASEL · GENÈVE

Appenzell · Au · Brig · Fribourg · Martigny · Olten · Rorschach · Schwyz · Sierre

Kapitalanlagen — Börsenaufträge  
An- und Verkauf von Wertschriften  
Vermögensverwaltung

Alle Bankgeschäfte diskret und zuverlässig

## Frühjahreserscheinungen

RENE BAZIN:

### Die größere Liebe

Magnificat  
Ca. 250 Seiten. Leinen Fr. 8.60

Unser neuer Volksroman, echt im geschilderten Bauernmilieu und in der starken Religiosität der Gesinnung, ist die Uebersetzung eines Werkes des bekannten französischen Schriftstellers René Bazin. Er vereinigt alle Eigenschaften, die dem Volke einen Roman lieb machen.

WALTER DIETHELM:

### Bruder Klaus

Aus dem Leben und Wirken unseres Landesvaters  
Der Schweizer Jugend erzählt  
228 Seiten, 26 Zeichnungen, Leinen Fr. 8.60

Der Verfasser hat sorgfältig die Quellen studiert und dem Kindergemüt verständlich die erstaunliche und packende Geschichte dieses grossen Schweizers und frommen Einsiedlers erzählt. Zweifellos wird auch das einfache Volk an dieser lebendig erzählten Biographie Gefallen finden.

C. K. CHESTERTON:

### Das Abenteuer des Glaubens

(Orthodoxy)  
Leinen Fr. 9.20

«Das Abenteuer des Glaubens» ist die geistvolle Verteidigung dessen, was der glänzende Schriftsteller, Philosoph, Politiker, Redner, Essayist und Verfasser von Detektivgeschichten die Errungenschaft seines Glaubens nennt: Glücklich zu sein in dieser Welt, ohne sich darin je wohl zu fühlen.

ABRAHAM A SANCTA CLARA:

### Etwas für alle

320 Seiten. Gebunden Fr. 9.30

Kurze Beschreibung allerlei Stands-, Amts- und Gewerbspersonen. Allen und jeden heilsam und leitsam verfertigt durch Abraham a Sancta Clara, Hofprediger zu Wien. Dreissig verschiedene Berufsstände werden unter die Lupe genommen und dem Leser deren Tugenden und Schwächen zu eigenem Nutzen und heiterer Erbauung vorgestellt.

ALBRECHT MONTGELAS:

### Abraham Lincoln

Die schöpferische Kraft der Demokratie  
Band 4 der Reihe «Kämpfer und Gestalten»  
Ca. 230 Seiten, Leinen ca. Fr. 8.60

Dieser neue Band unserer Reihe zeigt das hervorragende Leben und Werk des grossen Kämpfers für die Demokratie, des eigentlichen Schöpfers der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

JOHANN MICHAEL SAILER:

### Gebete des Christen

Kleinformatige Dünndruckausgabe in schönem,  
pergamentartigem Einband  
Ueber 500 Seiten. Fr. 8.70

Hier liegt das wundervolle Gebetbuch von Bischof Sailer in unveränderter Fassung vor. Wo man es aufschlägt, überrascht die Echtheit der innern Glut, überrascht die geformte, sprühende Sprache.

In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN



## Benediktinerkollegium Sarnen

Gymnasium und Lyzeum mit eidgen. Maturität.  
Beginn des Schuljahres im Herbst.

Real- und Handelsschule mit eidg. anerkanntem Diplom.  
Beginn des Schuljahres nach Ostern.

Anmeldungen sind an das Rektorat zu richten!

## Im Pallottinerkolleg Friedberg

Gossau Kt. St. Gallen

finden gutbegabte und strebsame Knaben gediegene Ausbildung in den Gymnasialfächern, sorgfältige religiös-sittliche Erziehung und frohe, familienhafte Gemeinschaft.

Das neue Schuljahr beginnt nach Ostern.

Nähere Auskunft erteilt gerne

P. Rektor,  
Pallottinerkolleg Friedberg,  
Gossau / St. Gallen